
Wo steht die Missionswissenschaft?

Mariano Delgado

Die alte Missionswissenschaft, die um 1900 in der deutschsprachigen akademischen Welt mit Lehrstühlen (Halle, Münster und dann auch an vielen anderen Orten), wissenschaftlichen Zeitschriften und Trägervereinen entstand, hat seit den 1960er Jahren einen tiefgreifenden Transformationsprozess erlebt. Dazu gehörte zunächst eine kritische Infragestellung der eurozentrischen Perspektive und der Verquickung von Mission und Kolonialismus, dann auch eine Krise des Missionsgedankens und der Missionstheologie, die zum missionarischen Defätismus führte. Die Wahrnehmung der weltweiten Entwicklung des Christentums, der theologischen Aufbrüche außerhalb Europas und der zunehmenden Begegnung der Religionen führte dazu, dass der Transformationsprozess nicht beim abbauenden Schritt blieb, sondern vielfach auch zu neuen Aufbrüchen führte. Auch wenn dabei immer weniger explizit von »Missionswissenschaft« die Rede ist, sondern – wie die Beiträge dieses Heftes zeigen – eher von interkulturellen, außereuropäischen oder kontextuellen Theologien, globalem Christentum (Global Christianity) oder vergleichender Theologie der Religionen, so findet man unter diesen Bezeichnungen viele Aufgaben der alten Missionswissenschaft mit neuen hermeneutischen Voraussetzungen und Perspektiven wieder.

Die zunehmende Verdrängung der Missionswissenschaft an den theologischen Fakultäten wurde offenbar von der Einsicht begleitet, dass diese Disziplin auch im alten Gewand für eine unverzichtbare dialogische Dimension der Theologie stand. Diese sollte auf der Höhe der heutigen Weltsituation weiterentwickelt werden. In der Tat sind sowohl die alte Missionswissenschaft als auch und vor allem die neuen Disziplinbeschreibungen das beste Beispiel für die Wahrnehmung der Aufgaben, die Papst Franziskus in der Einleitung zu *Veritatis gaudium* (27.12.2017) von den theologischen Fakultäten erwartet: dass sie »eine Art günstiges kulturelles Laboratorium« zu einer performativen »Interpretation der Wirklichkeit« werden, »die dem Christusereignis entspringt und sich aus den Gaben der Weisheit und der Wissenschaft speist, durch die der Heilige Geist in verschiedener Weise das ganze Volk Gottes bereichert«.

Mir scheint, dass eine erneuerte Missionswissenschaft, sei es unter dieser oder unter den neuen Bezeichnungen der Disziplin, ein dreifaches Profil aufweisen sollte:

1 *Fundamentaltheologisch.* Ohne die Fundamentaltheologie als »Theologie des Dialogs und der vordersten Linie« beerben zu wollen, wird eine erneuerte Missionswissenschaft nicht umhin können, auch fundamentaltheologische Aufgaben wahrzunehmen, und zwar sowohl im Sinne einer »fundamentalen« Theologie, die Kategorien wie »Inkulturation«, »Kontext« und »Interkulturell«, aber auch »Universalismus«, »Partikularismus«, »Pluralismus« und »Komparatistik« im theologischen Diskurs wissenschaftstheoretisch zu verankern versucht, als auch im Sinne einer Hermeneutik der »Globalkultur« und der »kontextuellen Kulturen«, in denen der Glaube heute inkulturiert werden soll. Dass dies auch eine Hermeneutik der jeweils anderen christlichen Konfessionen, des Atheismus, der Säkularität, der anderen Religionen, der religiösen Transformationsprozesse und der »nachchristlichen« Suchbewegungen einschließen sollte, versteht sich von selbst.

2 *Diachronisch-prospektiv.* Man kann die Kirchengeschichte als einen – gelungenen wie misslungenen – facettenreichen Inkulturationsprozess bzw. -versuch bezeichnen,

denn dem Christentum ist die Translations- und Inkulturationsaufgabe in die Wiege gelegt worden, als es den Weg aus dem Judentum zu den Völkern suchte. In der erneuerten Missionswissenschaft sollte es aber nicht darum gehen, die Vergangenheit nach Art missionsgeschichtlicher Apologie zu inventarisieren oder gelehrte Bücher über Fragen zweit- oder dritrangiger Theologen zu schreiben, »die niemand als den Verfasser selbst interessieren«, sondern eher darum, eine »prospektive historische Theologie« zu treiben, die den Weg in die Vergangenheit zurückgeht, »um vorwärts in eine neue Zukunft der Theologie und der Verkündigung zu kommen« (K. Rahner). Aus der Auseinandersetzung mit den Inkulturationserfolgen und -misserfolgen der Vergangenheit sind Lehren für die Inkulturationsaufgabe der Gegenwart zu gewinnen. Gefragt ist eine selbstkritische Geschichte der Mission und Ausbreitung des Christentums in fundamentaltheologischer Absicht sowie in ökumenischer und religionsgeschichtlicher Perspektive: um uns durch Einsicht in das gemeinsame Versagen aller Konfessionen in der Begegnung mit den anderen Religionen und Kulturen dazu anzuspornen, die europäischen Christentümer enger zusammenzuführen und gemeinsam nach dem zu suchen, was zwischen uns und der Offenbarung Gottes in Jesus Christus »trennend und verbindend, verdunkelnd und erhellend, belastend und bereichernd« (G. Ebeling) steht; aber auch um Theologie und Kirche praktikable Wege für den Umgang mit der Tatsache zu erschließen, »dass die Religionsgeschichte auch nach Christus und bis heute mit einem ungemein schöpferischen Elan weitergeht« (E. Benz). Die Aufgabe, dem Christentum im Strom der Religionsgeschichte seine Identität als friedlich-messianische Religion des Menschgewordenen zu erhalten, liegt in diesem Sinne immer wieder »vor uns«.

3 *Synchronisch-vergleichend.* Zu den Hauptaufgaben einer erneuerten Missionswissenschaft gehört auch, das Gespräch zwischen den Theologien der verschiedenen kulturellen Kontexte wissenschaftlich zu begleiten und die gegenwärtigen Inkulturationsbemühungen vergleichend zu studieren, um einen gegenseitigen Lernprozess in der Weltkirche durch den »Austausch der Gaben« zu fördern, von dem das Konzil (*Lumen Gentium* 13) sprach. Im Dialog mit anderen Wissenschaften, in denen die synchronisch-vergleichende Dimension längst selbstverständlich geworden ist, könnte das dazu notwendige methodische wie wissenschaftstheoretische Instrumentarium erarbeitet werden.

Um eine solche Disziplin sinnvoll vertreten zu können, ist nicht zuletzt die Fähigkeit notwendig, pointierte Schriften zu verfassen, die den theologischen Diskurs angesichts der Fragen der Zeit im Dialog der Kulturen und Religionen wachhalten und weiterführen.

Eine so erneuerte »Missionswissenschaft« könnte sich unter dieser oder den in diesem Heft vorgeschlagenen Bezeichnungen zur »fundamentalen Christentumswissenschaft« (G. Söhngen), zum »Laboratorium« oder »Forum« entwickeln, auf das alle anderen Disziplinen der Theologie verwiesen wären, wenn sie im Hinblick auf die Evangelisierung der heutigen Kultur(en) bzw. auf die Überwindung der »Identitäts- und Relevanzkrise« des Christlichen das Gespräch miteinander, mit den außereuropäischen Theologien und den anderen Religionen suchen.

In seinem brillanten Essay »Civilisation universelle et cultures nationales« hatte Paul Ricoeur bereits 1961 gesagt, niemand könne voraussagen, was aus unserer abendländischen Kultur einst werden würde, wenn sie sich der Begegnung mit den anderen Kulturen jenseits des bisherigen Paradigmas von Eroberung und Beherrschung aussetze. Die erneuerte Missionswissenschaft kann den partnerschaftlichen, friedlich-diskursiven Austausch im heutigen Pluralismus der Religionen und Kulturen – oft in ein und derselben Gesellschaft! – getrost wagen, weil wir wissen, dass der Herr, der seine Jünger und Jüngerinnen bis ins dritte Millennium durch die Stürme der Zeit geführt hat, ihnen künftig seinen Beistand gewiss nicht verweigern wird (Mt 28,20). ♦